

IX.

Ignaz Theodor Liborius Meyer,

Director des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Ritter des rothen Adler-Ordens vierter Klasse, Domkapitular, Königlichlicher Archiv-Commissarius und Assessor des bischöflichen General-Vicariats zu Paderborn; der Deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, der Westfälischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Minden, der Königlichlichen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, des Bogtländischen alterthumsforschenden Vereins, des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, und des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, Ehren- und correspondirendes Mitglied.

Geb. d. 29. Mai 1773. Gest. d. 18. Septemb. 1843.

Ein

biographisches Denkmaal

von

Dr. H. A. Erhard. *)

Seit dem Bestehen größerer wissenschaftlicher Vereine ward in den meisten und ausgedehntesten derselben die ehrwürdige Sitte beobachtet, das Andenken verdienster, entschlafener Mitglieder durch Erinnerung an ihr Leben und Wirken zu feiern. Ohne Zweifel gebührt diese Pflicht der Dankbarkeit in unsern Vereinen vor Allen dem Manne, den wir als den eigentlichen Stifter desselben verehren, und der, seit jener von ihm zunächst ausgegangenen Stiftung dieses Vereins, mit besonderer Vorliebe für ihn lebte und wirkte. Wenn auch seine unmittelbare Thätigkeit zunächst der Paderborner Ab-

*) Vorgetragen in der Versammlung zu Münster am 10. Nov. 1843.

theilung gewidmet blieb, und uns niemals die Freude ward, ihn hier in unserer Mitte zu begrüßen, so verdient doch sein Andenken auch unter uns in unvergänglicher Achtung fortzuleben, da er, den wir als den Anfänger des ganzen Vereins auch uns im Allgemeinen aneignen dürfen, zugleich an unsern besondern Angelegenheiten und Begegnissen immer den lebendigsten Antheil nahm, wie denn auch er es war, der die Wiedererweckung unserer Münster'schen Vereins-Abtheilung aus mehrjährigem Schlummer hauptsächlich veranlasste, und dem wir mithin die erste Anregung zu allem, was seitdem von hier aus für die Wissenschaft geleistet werden konnte, verdanken. So mag es sich denn wohl geziemen, daß wir unsere letzte diesjährige Versammlung, die ohnehin der Zeit nach zunächst an seinen Abschied sich anschließt, mit der Erinnerung an Meyers Leben und Verdienste beschließen.

Dem Verewigten, dessen Andenken wir feiern, war das, in unserer Zeit seltnere Geschick zu Theil geworden, in seiner Geburtsstadt auch den Schauplatz seines lebenslänglichen Wirkens zu finden. Seine Familie war indessen erst durch seinen Vater in Paderborn einheimisch geworden. Von Dsnabrück, wo diese Familie früher ihren Wohnsitz hatte, waren zu Anfange des vorigen Jahrhunderts drei Geschwister Meyer, zwei Brüder und eine Schwester, nach Hildesheim übergesiedelt. Der jüngere jener beiden Brüder ¹⁾, Ignaz Adam Meyer, hatte in seiner Jugend in Köln und Wien studirt, dann eine Zeitlang als Kanzellist bei dem kaiserlichen Gesandten Grafen von Birmont in Konstantinopel gelebt, und erhielt 1725 das Amt eines Hoffammer-Archivars zu Hildesheim, wo er am 24. November 1757 starb. Außer zwei Töchtern, hinterließ derselbe einen Sohn, Johann Friedrich Anton Meyer, welcher zu Hildesheim 1724 geboren,

¹⁾ Der ältere, Johann Bernhard Meyer, starb 1765 zu Hildesheim als fürstlicher Hoffammerrath.

in den Jahren 1745 bis 1748 zu Erfurth und Göttingen die Rechte studirte, 1751 in seiner Vaterstadt Hildesheim als fürstbischöflicher Hof- und Officialat-Gerichts-Assessor angestellt, aber schon 1756 nach Paderborn berufen wurde, wo er nun eine eben so ehrenvolle als verdienstliche Lebensbahn durchlief. Aus dem zuerst ihm übertragenen Amte eines Syndicus des damaligen Domkapitels, ward er 1763 zum fürstlichen Hofrath und geheimen Referendar berufen. In dieser Eigenschaft sandte ihn der damalige Fürstbischof Wilhelm Anton, in den Monaten November und December 1770, zur Betreibung seiner Geschäfte, nach Wehlar, Mainz und Aschaffenburg; und hier zeigte er sich von einer so günstigen Seite, daß ihm sehr vortheilhafte Anträge zum Uebtritt in Kurmainzische Dienste geschahen, die er jedoch ablehnte. Dagegen ward er in Paderborn, nach seiner Rückkehr, 1771 zum Hofrichter, 1780 zum Vice-Kanzler, Lehens-Director und Advocatus Patriae primarius, endlich 1783 zum Geheimen Rath und Kanzler befördert. In diesen verschiedenen Ämtern verfaßte er seit dem Jahre 1761 fast alle Paderbornische Landes-Verordnungen²⁾, schrieb einige wichtige Deductionen³⁾, und machte sich verdient durch eine Samm-

²⁾ Unter andern auch die Meier-Ordnung vom 23. Dec. 1765, welche August v. Harthausen (über Agramverfassung u. S. 279.) irrig einem Pfarrer Korte in Salzkotten zuschreibt.

³⁾ Gemeinrechtliche Ausführung, daß im Hochstift Osnabrück in Parochiis puris Privatschulen von einer andern Religion, als wozu die Pfarre gehört, anzurichten, nicht erlaubt sei. (Gegen Pütters, im J. 1778 herausg. und in dessen auserles. Rechtsfällen, 4. B. S. 482 u. f. wieder abgedruckte Abhandlung über den Unterschied zwischen öffentlichen und Privat-Schulen.) — Rechtsbegründeter Beweis, daß dem heil. Stuhl zu Rom die durch den Todesfall der in Deutschland verstorbenen Cardinäle erledigte Präbenden zu vergeben, nach den von der deutschen

lung der Paderbornischen Landesverordnungen, welche in den Jahren 1785—1788 in 4 Quart-Bänden mit einem Generalregister herauskam. Ein Schlagfluss endete sein Leben am 25. Jul. 1796, im 72sten Jahre seines Alters. Aus seiner, im Jahre 1756 geschlossenen Ehe mit Maria Anna Katharina Wenneker, der Tochter des Fürstl. Paderbornischen Hofraths und Hofrichters Peter Ferdinand Wenneker, wurden ihm vier Töchter und drei Söhne geboren, und der jüngste dieser Söhne⁴⁾ ist es, dem wir diese Gedächtnißblätter widmen.

Nation errichteten Concordaten zusteh, mithin die von Pius VI. dem Wilh. Arnolt, Fehr. v. Kettler verliehene, durch das Absterben Kard. v. Rodt, Fürstbischöfen zu Constanz, erledigte Dompräbende zu Augsburg, dem Herrn Proviso nicht entzogen werden könne.

- 4) Der älteste Sohn starb schon in frühester Kindheit. — Der zweite, Anton Bernhard Philipp Liborius Meyer, geboren zu Paderborn am 3. August 1760, widmete sich, nachdem er in seiner Vaterstadt die Schulstudien zurückgelegt, von Michaelis 1778 bis dahin 1782, dem Studium der Rechte zu Heidelberg, Straßburg, Göttingen und Wezlar, und erhielt darauf zu Paderborn das Amt eines fürstlichen Hofrichters, das er nach der ersten Preussischen Besignahme mit dem eines vor- sitzenden Regierungsrathes vertauschte. Zur Zeit des vorüberge- gangenen Königreichs Westfalen wurde er Maire der Stadt Pa- derborn, und setzte die Geschäfte dieses Amtes, als Stadt-Di- rector, auch unter der wieder eingetretenen preussischen Regierung fort, bis er 1820 als Regierungsrath pensionirt wurde. Zu Webdigen's neuem westfälischen Magazin, und zu den von Wi- gand gesammelten Paderbornischen Provinzialrechten, lieferte er verschiedene Beiträge. Außerdem hat er sich als fruchtbarer Gelegenheitsdichter in deutscher und lateinischer Sprache bis in sein hohes Alter gezeigt. Es war ihm das schmerzliche Loos beschieden, nicht nur seine Gattinn und Kinder, bis auf die jüngste

Ignaz Theodor Liborius Meyer, dessen Vorfahren wir so eben kennen gelernt haben, erblickte das Licht dieser Welt zu Paderborn am 29. Mai 1773. Schon in zartester Jugend traf ihn das traurige Geschick einer Verkümmung und Lähmung des einen Fußes; ein Zustand, der ihn zu einer stillen, eingezogenen Lebensart vorausbestimmte, und hierdurch auf die Richtung und Entwicklung seines Lebensganges entscheidend einwirkte. Dem gelehrten und insbesondere dem geistlichen Stande bestimmt, vollendete er seine vorbereitenden Studien zu Paderborn, und erhielt schon 1790, durch päpstliche Provision⁵⁾, ein Canonicat in dem damaligen Collegiatstifte Buxdorf, einer Stiftung des zweiten Begründers von Paderborn, des berühmten Bischofs Meinwerk, im elften Jahrhundert. So war ihm seine künftige Stellung im Leben schon frühzeitig gesichert, und nun betrat er auch die Laufbahn seiner höheren wissenschaftlichen Bildung. Nach einer, in der katholischen Kirche früher sehr häufigen, und auch noch nicht ganz ungewöhnlichen Sitte, verband er das Studium der Theologie und der Rechte. Zuerst begab er sich in dieser Absicht nach Würzburg, wo er seit 1792 im bischöflichen Seminar als Fremder studirte.

Tochter, sondern endlich auch noch als 83jähriger Greis, seinen um 13 Jahre jüngeren Bruder, vor sich dahin scheiden zu sehen. Ihm verdanke ich die oben mitgetheilten Familiennachrichten, so wie manche andere Notizen, welche zu der folgenden Biographie benutzt wurden.

⁵⁾ Die darüber, wie gewöhnlich, ausgefertigte päpstliche Bulle führt das Datum: Romae apud sanctum Petrum, anno incarnationis dominicae Millesimo septingentesimo octogesimo nono, VI. Kal. Februarii, pontificatus (Pii VI.) anno XV. d. h. den 27. Januar 1790; weil man in der päpstlichen Kanzlei noch der Gewohnheit folgte, die neue Jahrzahl erst vom 25. März an zu schreiben.

Der zweijährige Aufenthalt in Würzburg, wo er Oerthür, Dnymus, Berg, Samhaber, und andere damals berühmte Männer zu Lehrern hatte, und unter seinen Mitschülern manche erfreuliche Jugendbekanntschaft anknüpfte, blieb ihm noch in seiner letzten Lebensperiode der Gegenstand angenehmer Erinnerung. Um sich besonders in den historischen und juristischen Wissenschaften noch mehr zu vervollkommen, vertauschte er Würzburg, Michaelis 1794, mit Göttingen, wo unter andern Böhmer, Pütter und Schölzer seine Lehrer waren. Michaelis 1796 kehrte er nach Paderborn zurück, und hier blieb von jetzt an, einzelne Reisen abgerechnet, sein Aufenthalt für die ganze fernere Dauer seines Lebens. Sein thätiger Geist beschränkte sich indess nicht auf den Genuß seiner Präbende und auf die, mit dem Besitz derselben unmittelbar verbundenen Verpflichtungen. Schon frühzeitig suchte er sich Wege auf, dem Staate, dem er angehörte, auch in weiterem Kreise zu dienen, und die damalige geistliche Gerichtsbehörde war es, welche ihm hierzu die ersten Aussichten darbot. Schon am 12. Juni 1795, also noch ehe er die Universität verlassen hatte, bewilligte ihm der damalige Fürstbischof Franz Egon den Access in seinem Paderbornischen geistlichen Hof- und Officialat-Gericht; am 2. Nov. 1799 ernannte ihn derselbe Fürst, bei eben diesem Gerichte zum Referendar, und endlich am 24. März 1807 zum Assessor. Schon vor dieser letzten Beförderung hatte er für eins der thätigsten Mitglieder dieser Behörde gegolten. Fester Gehalt war mit diesen Stellen nicht verbunden; doch bezog Meyer die mit seinen Arbeiten verdienten Sporneln. Unter der fürstbischöflichen Regierung hatte das Officialatgericht, außer den eigentlichen geistlichen Angelegenheiten, auch in Civilsachen mit den beiden andern Obergerichten, der Regierung und dem Hofgerichte, concurrente Gerichtsbarkeit. Mit dem Eintritt der Preussischen Regierung hörte diese Civilgerichtsbarkeit zwar auf; wenn

aber Meyers Geschäfte dadurch eine Verminderung erlitten, so wurden sie auf der andern Seite dadurch wieder vermehrt, daß unter den drei Officialatgerichten zu Hildesheim, Paderborn und Münster ein wechselseitiger Instanzenzug angeordnet wurde, und hierdurch das Officialatgericht zu Paderborn die Appellations-Instanz über das zu Münster erhielt. Bei anderweitigen Beschäftigungen der übrigen Gerichtsmitglieder, hatte Meyer die meisten dieser Appellationsachen, worunter einige von großer Erheblichkeit waren, zu bearbeiten. Unter der westfälischen Regierung wurden dem Officialatgericht endlich auch die geistlichen Sachen entzogen und dem Tribunal überwiesen. Meyers gerichtliche Beschäftigungen hörten hierdurch, eben so wie die damit verbundenen Gebühren, ganz auf, ohne daß ihm eine Entschädigung für letztere zu Theil wurde. Dagegen ward er im December 1811 durch den König von Westfalen, auf Antrag des Fürst-Bischofs, zum Assessor des Vicariats ernannt, eine Stelle, die ihm zwar nicht viele Beschäftigungen verursachte, aber auch nur einen Gehalt von 91 Franken 31 Centimen (also noch nicht 20 Thaler) gewährte. Dieser Verlust war indessen weder der einzige noch der erheblichste, den die neue Verfassung für ihn herbeiführte. Mit allen andern bis dahin noch erhaltenen geistlichen Stiftern, ward auch das Stift Buxdorf, welchem Meyer angehörte, aufgehoben, und erst 1812 erfolgte die Festsetzung der ihm beschiedenen Pension, auf die, seinem früheren Einkommen weit nachstehende Summe von 1300 Franken. Meyer fügte sich in das Unvermeidliche mit Geduld und Ergebung, und suchte, je weniger das äußere Leben ihn ansprach, um so mehr seine Erheiterung in den Gefilden der Wissenschaft. Die Geschichten der Vergangenheit gewährten ihm jetzt eine geistige Zuflucht vor den Stürmen der Gegenwart. In diese Zeit fällt die erste Frucht seiner historischen Studien, zugleich ein Opfer der Anhänglichkeit an den, von ihm vorzugsweise geliebten Brunnenort Driburg,

den er, seiner Gesundheit und Erholung wegen, alljährlich zu besuchen pflegte. Das von dem damaligen Driburger Brunnenarzte, Hofrath Dr. Wilhelm Anton Ficker herausgegebene Driburger Taschenbuch, ward gleich bei seinem ersten Erscheinen, für das Jahr 1811, von Meyer mit einer kurzen Geschichte Driburgs und seiner Vorzeit, einem Werke eben so vielseitiger Forschung als unterhaltender Darstellung, eröffnet. War Meyer auch damals noch nicht so tief in die Kenntniß der eigenthümlichsten Quellen der vaterländischen Geschichte eingedrungen, wie später, wo die bedeutendsten derselben seiner eigenen Aufsicht anvertraut waren, so zeigte sich doch hier schon das Streben nach Gründlichkeit, nach Vollständigkeit, nach zweckmäßiger Verbindung allgemeingeschichtlicher Verhältnisse mit dem Lokalen, und nach Hervorhebung des wahrhaft Wissenswerthen und Interessanten, wie es bei allen seinen geschichtlichen Auffassungen und Arbeiten ihm jederzeit vorschwebte.

Vielleicht war es auch in eben jener Zeit unfreiwilliger Muße, wo der Gedanke einer allgemeinen Geschichte Westfalens in ihm aufkeimte, ein Werk, das er, wie es scheint, im Anfange mit großer Liebe umfaßte, nachmals aber, abgeschreckt durch den weiten Umfang des Feldes, welches er zu durchwandern hatte, und durch die Masse von Materialien, welche größtentheils erst aufzusuchen und herbeizuschaffen waren, zwar wohl nicht aufgab, aber doch so lange bei Seite setzte, bis es ihm endlich gar nicht mehr möglich war, auf dasselbe zurückzukommen. Unter seinen nachgelassenen Papieren findet sich vieles für jenen Zweck schon ausgearbeitet, doch beschränkt sich Alles noch auf die frühesten Periode. Hätte er mit gleicher Umsständigkeit die ganze Geschichte bis auf die neueste Zeit herabführen wollen und können, so würde daraus zwar ein eben so verdienstliches als unterhaltendes Werk hervorgegangen sein; aber der Plan war zu umfassend angelegt, als daß es ihm möglich gewesen wäre, der Aufgabe,

neben seinen vielfachen anderen Geschäften und bei seiner oft angegriffenen Gesundheit, auch bei längerem Leben, in ihrem ganzen Umfange zu genügen.

Bald trat die Katastrophe ein, welche Paderborn dem Preussischen Staate zurückgab, und damit auch Meyers Lage gänzlich umgestaltete und ihn in ein vielbewegtes, geschäftreiches Leben einführte. Als wahrer Vaterlandsfreund betheiligte er sich fast bei allen Gesellschaften und Instituten, welche für die Erhebung des Vaterlandes aus der Schmach der Fremdherrschaft, oder für die Heilung der in jener unglücklichen Zeit ihm geschlagenen Wunden thätig waren; und der Uneigennützigkeit, mit welcher er für diese edlen Zwecke wirkte, glich nur die Bescheidenheit, womit er ihnen Zeit und Kräfte opferte, ohne seinen Namen glänzen zu lassen und nach öffentlicher Auszeichnung, als dem Preise seines Wirkens, zu streben. So ward er Mitglied der Verwaltungs-Commission der freiwilligen Beiträge zur Ausrüstung der Jäger-Detachements, der Liquidations-Commission für das Westfälische Schuldenwesen, und anderer wohlthätiger und gemeinnütziger Vereine, und überall war er es, welcher den weitläufigsten und schwierigsten Theil der Geschäfte, besonders der schriftlichen Ausfertigungen übernahm, und in der That an der Spitze des Ganzen stand, ohne doch aus seiner bescheidenen Stille hervorzutreten. Waren die bisher genannten Geschäfte nur für die Lösung vorübergehender Aufgaben bestimmt, so trat er gleichzeitig in ein Verhältniß ein, welches ihn durch sein ganzes folgendes Leben begleitete, und in welchem er unendlich viel Gutes wirkte; er wurde nemlich Mitglied der städtischen Armen-Commission, und zwar das vielseitig thätigste Mitglied, ja die Seele derselben, und die Verdienste, die er auf diesem Wege sich erwarb, würden allein hinreichen, ihm ein unvergängliches Andenken zu sichern. Daneben behielt er seine Stellung in dem bischöflichen Vicariat, ebenfalls bis an das Ende seines Lebens, und seine

Thätigkeit gewann hier eine bestimmtere, aber auch sehr verdienstliche Richtung, indem er das Referat über alle, von der bischöflichen Behörde abhängende Stiftungs-Sachen übernahm. In der Zwischenzeit ernannte ihn das königliche Consistorium zu Münster, aufmerksam auf seine wissenschaftlichen Verdienste, und, wie das Rescript sich ausdrückt, «bekannt mit seinem ernstlichen Eifer für die Beförderung jedes gemeinnützigen Zweckes,» im September 1820 zum Mitgliede der Abiturienten-Prüfungs-Commission für das Gymnasium zu Paderborn, und auch hier zeigte er sich in gewohnter Thätigkeit, besonders indem er die Prüfungs-Protokolle mit der ihm eignen Gewandtheit führte; doch ward er dieses Auftrages schon nach drei Jahren, in Folge einer neuen Organisation der Abiturienten-Prüfungen, wieder entbunden.

Ich habe in der Angabe dieser verschiedenen Richtungen, in welchen Meyer seine Thätigkeit zum Besten des Staates und insbesondere seiner Vaterstadt entwickelte, der Zeitfolge etwas vorgreifen müssen, um die Schilderung derjenigen Seite seiner Wirksamkeit, in welcher er uns am meisten interessirt, und zu der ich mich nun wende, nicht zu unterbrechen. Ich brauche kaum auszusprechen, daß ich hierunter seine Thätigkeit für das Archivwesen, für die historische Wissenschaft überhaupt und für unsern vaterländisch-historischen Verein insbesondere verstehe, Gegenstände, die sein Geist in der engsten Verbindung und innigsten Wechselwirkung umfaßte.

Es war im September 1816, als ein besonderer Umstand zu Meyers archivalischer Thätigkeit den Grund legte. Unter der westfälischen Regierung, im Frühjahr 1812, waren auf den Antrag der Universität Göttingen, besonders des Prof. Jors Tychsen, welcher jene Zeit, wo man die Archive gleichsam als Res nullius betrachtete, benutzen wollte, um die Göttinger Universitäts-Bibliothek zugleich mit einem diplomatischen Apparat auszustatten, eine bedeutende Anzahl

Urkunden und alter Copiarien der aufgehobenen Stifter, nach der Auswahl der Professoren Tychsen und Benecke, von Paderborn nach Göttingen ausgeliefert worden. Es waren 128 Urkunden, 5 Kopialbücher und 2 andere Manuscripte des Domstiftes, 647 Urkunden und 2 alte Register des Stiftes Ubdinghof, und 2 Urkunden des Stiftes Neuenerse, worunter die berühmte Papyrus-Urkunde Papst Stephans VI., welche jetzt, wiewohl kaum in einzelnen Fragmenten noch lesbar, im königlichen geheimen Staats-Archive zu Berlin verwahrt wird. Nach wiederhergestellter Ordnung wurden jene diplomatischen Schätze von der Preussischen Staatsregierung zurückgefordert; das Gesuch der Göttinger Professoren, sie aus wissenschaftlichen Rücksichten in Göttingen zu lassen, mußte natürlich abgelehnt werden; die Universität Göttingen wurde durch das Hannover'sche Kabinetministerium angewiesen, jene Urkunden und Manuscripte an die Anstalten, denen sie früher gehörten, wieder zurückzugeben, und das Consistorium zu Münster erhielt den Auftrag, sie durch einen Sachverständigen von Göttingen abholen zu lassen. Zu diesem Commissarius wurde Meyer, in Berücksichtigung der ihm bewohnenden, und ihn vor Andern hierzu befähigenden Kenntnisse, ausersehen; er verstand sich dazu, wünschte aber vorher, zu seiner Sicherstellung, ein Verzeichniß der entführten Urkunden und Manuscripte zu erhalten; da jedoch seine deshalb geführte Correspondenz erfolglos blieb, so reiste er im November nach Göttingen ab, war so glücklich, hier nach seinem Wunsche in Besitz des früher vergebens gesuchten Verzeichnisses zu gelangen, und richtete seinen Auftrag auf das vollkommenste, mit solcher Umsicht und Sorgfalt aus, daß ihm dafür die ungetheilte Zufriedenheit und Anerkennung der committirenden Behörden zu Theil wurde.

Bei Gelegenheit des Berichtes über die Vollziehung dieses Auftrags fand sich nun Meyer veranlaßt, zugleich seine Gedanken über Aufbewahrung und wissenschaftliche Benutzung

der Urkunden überhaupt auszusprechen; und dies war um so neuer und verdienstlicher in jener Zeit, wo die Archive noch nicht die Aufmerksamkeit der Staatsbehörden in besonderer Weise beschäftigten. Nicht zufrieden, die ins Ausland geführten Urkunden wieder gewonnen zu haben, stellte er sich, aus freiem Antriebe, zunächst die Aufgabe, den Inhalt und die Bedeutung derselben heller ans Licht zu bringen, und deshalb ein umständliches, übersichtliches und mit historischen Erläuterungen versehenes Verzeichniß der erhaltenen Urkunden anzufertigen. Zugleich that er aber noch einen Schritt weiter, und richtete seine Aufmerksamkeit theils auf die künftige Sicherstellung der wieder gewonnenen Urkunden, theils — da diese doch nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil der urkundlichen Geschichtsquellen des Paderbornischen Landes darstellten — auf eine zweckmäßigere Behandlung der gesammten Archive, die damals noch, in Staub und Finsterniß vergraben, ja zum Theil ganz verschollen, nicht nur aller planmäßigen Benutzung unzugänglich waren, sondern der Auflösung und Vernichtung entgegen sahen. Seine, zwar noch nicht alles umfassenden, aber doch sehr zweckmäßigen und schon von einer richtigen Einsicht in die, nur Wenigen damals schon klar vorschwebenden Verhältnisse zeugenden Vorschläge, bezogen sich darauf: die Urkunden überhaupt in einem trockneren Lokal aufzubewahren, für die Erhaltung der einzelnen Urkunden zweckmäßige Vorkehrungen zu treffen, den gesammten Urkunden-Vorrath in eine übersichtlichere Ordnung zu bringen und mit den nöthigen Registern zu versehen, mit dieser Arbeit, in Ansehung des Paderbornischen Dom-Archivs, entweder ihn selbst, oder einen Andern, der vielleicht noch mehr Muße, Geschicklichkeit, Geduld und Liebe zur Sache habe, zu beauftragen, und endlich auch den Archiven der übrigen aufgehobenen Stifter, als Biddesen, Heerse u. a. nachzuforschen, um sie dem Untergange, dem ein gro-

ßer Theil ihres Inhaltes bereits anheimgefallen, so weit als möglich noch zu entreißen.

Es war am 22. December 1816, als Meyer diese Vorschläge zum erstenmale schriftlich aussprach, und damit den ersten Funken entzündete, aus dem in der Folge die hell lodernde Flamme unseres neu geordneten Archivwesens emporstieg. Meyers Vorschläge wurden von den damaligen vorgelegten Behörden mit verdientem Beifall aufgenommen, die weiteren Verfügungen zwar einstweilen noch vorbehalten, er selbst aber inzwischen ermuntert, auf der, aus freier Liebe zur Sache von ihm betretenen Bahn fortzuschreiten. Da eine neue, selbstständige Organisation des gesammten Archivwesens so schnell noch nicht zu bewirken war, so erhielt Meyer vorläufig den freien Zutritt zum Dom-Archive so wie zu allen übrigen Archiven, mit der Erlaubniß, die Urkunden und Kopialbücher, nach seinem Wunsche, auch in seiner Wohnung zu benutzen, und es wurden deshalb, im September 1817, an die Domänen-Administratoren, unter deren Verwahrung sich damals die Archive noch befanden, die zweckdienlichen Verfügungen erlassen.

Der Mann aber, dem Westfalen, neben vielen andern so unschätzbaren als unvergänglichen Verdiensten, auch die väterliche Pflege seiner alten Geschichte und ihrer Denkmale verdankt, der hochverehrte Oberpräsident dieser Provinz, ergriff schon damals Meyers Vorschläge in einem viel höheren, umfangreicheren Sinne. Nicht für Paderborn allein, für ganz Westfalen sollten — dies war seine Absicht — die urkundlichen Geschichtsdenkmale aus ihrem Staube wieder erhoben, und in Münster, als der Provinzial-Hauptstadt, zu einem großen Landes-Archive vereinigt werden; Meyer aber, durch dessen erste Anregung dieser große Gedanke geweckt war, kam alsbald in Vorschlag, die Sammlung und Vereinigung der bis dahin zerstreuten Theile zu bewirken, und diesem Urkundenschatze sodann als Archivar vorzustehen; und so ward er,

unterm 20. September 1817, in Auftrag des Oberpräsidenten aufgefordert, sich zu erklären, ob und unter welchen Bedingungen er geneigt sei, als Vorsteher des gesammten Urkundenwesens der Provinz Westfalen aufzutreten, und seinen Wohnsitz deshalb von Paderborn nach Münster zu verlegen.

Was hätte Meyer leisten, welchen wissenschaftlichen und praktischen Einfluss erlangen können, und wie manches würde sich ganz anders gestaltet haben, wenn er sich hätte entschließen können, diesem Antrage zu folgen! Aber eine gewisse Kengstlichkeit seines Charakters, eine zu hohe Schätzung des zu verarbeitenden Materials, und ein zu geringer Anschlag der ihm zu Gebote stehenden Kräfte, ließ ihn vor der Größe der Aufgabe zurückbeben; vielleicht ward ihm auch durch eine zu große Anhänglichkeit an seine Vaterstadt Paderborn und seine dortigen verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Verbindungen, die Uebersiedelung nach Münster verleidet. In seiner Antwort vom 1. Oktober erklärte er: durch die Verfügung, gemäß welcher ihm die freie Benutzung der Archive gestattet werde, sei ihm ein großes Feld nützlicher Thätigkeit angewiesen, und eine Beschäftigung gegeben, der er sich um so mehr mit Eifer widmen werde, als sie ganz seiner Neigung entspreche, und ihm bereits lieb und werth geworden sei. Hierdurch glaube er eine nützlichere Thätigkeit zu erlangen, als durch Uebernahme eines für ganz Westfalen zu ordnenden General-Archivs, wogegen er sich, theils wegen persönlicher Verhältnisse, theils wegen der Sache selbst, erklärte. Die Zahl der zu den Fürstenthümern Münster, Paderborn und Corvey gehörigen Urkunden müsse ungeheuer groß sein; den meisten Archiven fehlten die Register; um den Inhalt der Urkunden kennen zu lernen, müsse man eine jede ganz durchlesen; das Verstehen derselben werde schwerer, wenn sie ein fremdes Fürstenthum betreffen, weil sie sich auf dessen Geschichte beziehen und Orts- oder Familien-Namen angeben, die sich oft geändert haben; es würde also viele Zeit dazu ge-

hören, die große Anzahl der Urkunden nur einigermaßen zu ordnen; dieser Zeitaufwand, so wie die Unordnung, in welche die Archive durch den Transport gerathen dürften, und die Nothwendigkeit für den Archivar, sich erst in allen zu orientiren, lasse Nachtheile hinsichtlich ihres Gebrauchs für die Verwaltung fürchten; ein solches großes Archiv könne daher zwar eine reiche Sammlung für die Diplomatie, aber für die Landesgeschichte und die Domänenverwaltung vielleicht sogar nachtheilig werden. Es dürfte also besser sein, wenn die Archive an den Orten, wo sie ohne Nachtheil und mit Pflege aufbewahrt werden, belassen, dabei aber für die Erhaltung aller noch vorhandenen Documente gesorgt, und erst zweckmäßige Verzeichnisse mit vollständiger Sach-Erklärung angefertigt würden. Diesem Geschäfte, die Urkunden seiner Gegend zu verzeichnen und zu erläutern, und dadurch die Landesgeschichte aufzuklären, wolle er gern alle seine übrige Zeit widmen. Könne er für diese anhaltende, auch wohl mit einigen Kosten verbundene Beschäftigung, einige Vergütung erhalten, so müsse ihm diese sehr willkommen sein, da sein ganzes Einkommen, welches sich vormals auf 700 Thlr. belaufen, in Folge der Aufhebung seines Collegiatstifts und des Officialats, nur noch 377 Thlr. betrage.

Es ist hier nicht der Ort, näher zu ermitteln, was in Meyers Ansichten sich, als allgemein richtig, auch in der Folge bewährt hat, was nur für die Zeit, wo es ausgesprochen wurde, giltig war, und was auf ganz irrigen Voraussetzungen beruhte. Jedenfalls war dies alles in einer Zeit, wo man in der Sache noch keine Erfahrungen gemacht hatte, schwer zu scheiden. Meyers Erklärung und die von ihm dafür angeführten Sach-Gründe schienen indessen so gewichtvoll, daß auch der Oberpräsident auf die Ansicht einging, es werde besser sein, zuvörderst die Archive der einzelnen Landestheile durch sach- und ortskundige Männer gleichzeitig bearbeiten und ordnen zu lassen. Mit Vergnügen wurde Meyers Er-

bieten angenommen, sich diesem Geschäfte für Paderborn ferner thätig widmen zu wollen, nachdem er durch seine bereits eingereichten Arbeiten einen Beweis seines vorzüglichen Berufs dafür geliefert. In dem Rescript vom 18. Juli 1818, worinn er diese Mittheilungen erhielt, wurde ihm zugleich die Aussicht gegeben, daß bei Revision der westfälischen Stiftspensionen, auch die seinige wesentlich werde verbessert werden.

Inzwischen blieben Meyers Vorschläge und die dadurch angeregten, dem Archivwesen günstigen Ideen, nicht auf Westfalen beschränkt. Der Oberpräsident fand sich bewogen, sie höheren Orts zur Sprache zu bringen, und berichtete darüber, noch im December 1818 — da eine besondere Behörde für das Archivwesen damals noch nicht bestand, und die Angelegenheit vorzugsweise als eine wissenschaftliche aufgefaßt wurde — an das Unterrichts-Ministerium; von diesem aber wurde die Sache an den Staatskanzler gebracht, welcher sich unter andern auch das Archivwesen im ganzen Umfange des Staates zu seinem unmittelbaren Ressort vorbehalten hatte. Die Aufmerksamkeit der höchsten Verwaltungsbehörde wurde hierdurch früher und lebhafter, als es ohne diese Anregung vielleicht geschehen wäre, auf das Archivwesen in den Provinzen hingelenkt; in einem Rescripte vom 22. Juni 1820, als Antwort auf den eben gedachten Oberpräsidial-Bericht, erklärte sich der Staatskanzler mit den in Westfalen aufgestellten Grundsätzen im Allgemeinen ganz einverstanden, und sprach zugleich seine Absicht aus, sämmtlichen Archiven im ganzen Umfange des Staats eine gleichförmige Einrichtung, und den darinn aufbewahrten Urkunden den mit höheren Staatsrückichten nur irgend verträglichen Grad von Publicität zu geben, um die verborgenen Schätze für Wissenschaft im Allgemeinen, so wie besonders für Sprachkunde und Geschichte, dem Dunkel zu entziehen. Es wurden zu diesem Ende umfassende Nachrichten über die in jeder Provinz befindlichen Archive, ihren Zustand, ihre Lokale, die zu ihrer Beaufsichtigung vorhandenen

Personen u. s. w. erfordert, um hiernach die nöthigen Einrichtungen zu treffen. Nach dem Grundsatz, die Archive in den Provinzen fürs erste nicht zu centralisiren, sondern an einzelnen Hauptorten abgesondert und gleichzeitig bearbeiten zu lassen, war eine größere Anzahl von Arbeitern erforderlich, und diese beabsichtigte der Staatskanzler, zur Ersparung vieler und großer Besoldungen, in der Regel aus der Zahl der Beamten zu nehmen, deren Unterhalt bereits anderweit gesichert war, so daß es nur eines Zuschusses zu ihrer Remuneration bedürfe. Für Westfalen traten, außer dem in Münster bereits vorgefundenen Archivar Kersten, der aber hauptsächlich für die Bedürfnisse der Verwaltung in Anspruch genommen wurde, sofort drei Arbeiter in Wirksamkeit. Nächst Meyer, dessen eingereichte Proben seiner Arbeit auch der Staatskanzler als Beweise trefflicher Einsicht und eines löblichen Eifers für vaterländische Geschichte anerkannte, war inzwischen auch Wigand, damals Landgerichtsassessor in Hörter, dem Staatskanzler persönlich bekannt geworden, und erhielt das Corveyer Archiv zur Bearbeitung, während der Graf von Reischach, der sich jetzt dem Archivwesen zu widmen begann, anfangs im Münsterschen, nachmals aber in Minden beschäftigt wurde. In einem Dekrete vom 17. April 1822, wurde Meyer, unter Belobung seiner bisherigen Leistungen, benachrichtigt, daß Paderborn zu einem der Hauptorte, an welchen die zerstreuten Archivalien vereinigt werden sollten, bestimmt, und die Königl. Regierung aufgefordert sei, ihm die dahin gehörigen Archive zu überweisen. Schon früher war ihm zu einer Verbesserung seiner äußeren Lage Hoffnung gemacht und vorläufig, für seine archivalischen Arbeiten, eine außerordentliche Remuneration versprochen worden. In Folge dieser Zusicherung wurden ihm nicht nur wiederholte Gratifikationen von Seiten der Archiv-Verwaltung bewilligt; sondern seine Lage verbesserte sich auch dadurch, daß, bei der eingetretenen Regulirung der Stiftspensionen, die sei-

nige auf 500 Thlr. erhöht wurde. Ein noch wesentlicheres Anerkennntniß seiner mannichfachen Verdienste ward ihm aber dadurch zu Theil, daß er, in Folge der neuen Organisation der katholischen Bisthümer des Preussischen Staates, und der Installation des neuen Domkapitels zu Paderborn, die Stelle eines wirklichen Dom-Kapitularen daselbst erhielt, indem seine allgemein anerkannten Verdienste, und die Hoffnungen, die man auf seine so unermüdlische als ersprießliche Wirksamkeit für Staat und Kirche setzte, hinsichtlich seiner Person den Mangel gewisser kanonischer Erfordernisse für diese Stelle weit überwogen.⁶⁾ Auch in dieser höheren Würde fuhr er fort, seine früher übernommenen Geschäfte als Archiv-Commissarius, als Mitglied des bischöflichen General-Vicariats und der städtischen Armen-Commission, mit gleicher Treue zu verrichten.

Hinsichtlich seiner archivalischen Wirksamkeit, auf welche wir hier vorerst zurückkommen, theilte er sich mit seinem nächsten Mitarbeiter Wigand so in das beiden vorliegende Material, daß er die Archive des Paderbornischen Staates im Allgemeinen, und im Speciellen die der Stifter und Klöster in der Stadt und dem sogenannten unterwaldischen Kreise des Fürstenthums Paderborn, Wigand hingegen, außer den Corveyer Archiven, die des oberwaldischen Kreises übernahm. So kamen, außer den landesherrlichen und domkapitularen Archiven, die der Stifter Abdinghof, Bußdorf und Gokirchen zu Paderborn, der ehemaligen Herrschaft und nachherigen Jesuiten-Residenz Büren, und der Klöster und Stifter Boddiken, Dalheim und Holzhausen bei Büren, unter seine Verwaltung. Nach Wigands Abgange von Hörter wurden ihm

6) Die päpstliche Bulle über seine Ernennung als Domkapitular führt das Datum: Romae apud sanctum Petrum, anno incarnationis dominicae Millesimo octingentesimo vigesimo quarto, XVI. Kal. Augusti (17. Jul. 1824), pontificatus (Leonis XII.) anno I.

vorläufig auch noch die Archive der Klöster Hardehausen und Heerse, so wie der Propstei Marsberg und anderer von Corvey abhängiger kleinerer Stifter anvertraut. — Als Denkmale seiner eignen Beschäftigung mit diesen Archiven hat er, außer einem vollständigen Urkunden-Repertorium über das Archiv des Klosters Dalheim, eine Reihe historisch-diplomatischer Auszüge aus einem Theile der Urkunden des Bisthums Paderborn und des Hauses Büren hinterlassen, welche zwar, aus dem Standpunkte eines eigentlichen Archiv-Repertoriums betrachtet, zu weitläufig und deshalb unpraktisch, an sich aber sehr lehrreich sind, und für die specielle Landesgeschichte so wie für die Urkundenwissenschaft sehr nützliche Beiträge enthalten. Mehr dem Dienste der Verwaltung gewidmet, war ein Repertorium über die Akten des vormaligen Paderborner Geheimen-Raths-Archivs, das er im Jahre 1825 aufstellte, und ein anderes über die Akten des vormaligen Paderbornischen Hofkammer-Archivs, das unter seiner Aufsicht im J. 1829 vollendet wurde. — Seiner selbstständigen historischen Arbeiten, zu welchen das Archiv ihm den reichlichsten Stoff lieferte, werden wir später gedenken; doch darf schon hier nicht unerwähnt bleiben, daß Meyer es war, welcher zuerst, schon im Jahre 1822, den Gedanken einer planmäßigen Veröffentlichung der wichtigern vaterländischen Urkunden erfaßte. Dies sollte, nach seiner, in einem Bericht an den Herrn Oberpräsidenten ausgesprochenen Meinung, theils im vollständigen Texte, theils in Auszügen geschehen, und zwar in Hefen, deren etwa jährlich eins geliefert werden könnte, ohne die fortschreitende Ausarbeitung der eigentlichen Archiv-Repertorien zu behindern.

Glücklich würde sich Meyer gefühlt haben, hätte er so nur in rein wissenschaftlicher Thätigkeit in den ihm anvertrauten Archiven walten können. Aber es gehört nun einmal zu den Unvollkommenheiten unserer Zustände, daß wir für ein rein wissenschaftliches Wirken keine Stellung haben, daß

man eine solche rein wissenschaftliche Thätigkeit für nicht viel besser als geschäftigen Müßiggang achtet, und deshalb den aufstrebenden Schwingen des wissenschaftlichen Geistes, wo möglich, immer wieder das Bleigewicht des Geschäftslebens anhängt. Auch Meyer konnte in seinem archivalischen Wirken diese Erfahrung nicht umgehen. Als Archiv-Commissarius, waren bald nicht mehr, wie er sich anfangs gedacht hatte, freie historische Forschungen sein Hauptwerk, sondern Ausmittelungen und Berichte für administrative Zwecke, die seine wissenschaftlichen Studien oft sehr unbequem unterbrachen und wohl gar für längere Zeit in den Hintergrund drängten. Zwar fehlte es ihm an den Fähigkeiten eines Geschäftsmannes keineswegs, und er hatte dies schon in manchen verdienstlichen Leistungen anderer Art bewiesen; auch arbeitete er, von seinem archivalischen Standpunkte aus, unverdrossen für die Bedürfnisse der Verwaltung, und leistete Bedeutendes in einer nicht geringen Anzahl, zum Theil wichtiger Berichte, die ihm um so besser gelangen, je näher ihr Gegenstand seinen Lieblingsstudien der historischen Landes- und Verfassungskunde verwandt war. Wie wenig er aber auch den trockneren und unwissenschaftlicheren Arbeiten dieses Faches sich zu entziehen strebte, so wirkten sie doch auf seine höhere geistige Thätigkeit sehr ermüdend und herabstimmend, besonders in seinen späteren Lebensjahren, wo die Entkräftung durch wiederholte Krankheiten und andere traurige Lebensereignisse hinzukam; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir eben wegen dieser Spaltung seines Geschäftslebens nach so verschiedenen Polen, das Zurückbleiben und die mangelnde Vollendung so mancher von ihm unternommener wissenschaftlichen Arbeiten, ja den Verlust mancher wesentlichen Bereicherung, welche die historische Literatur von ihm erwarten durfte, beklagen. Zwar beabsichtigte die Königliche Regierung zu Minden, im Jahre 1832, ihm für die mehr untergeordneten Arbeiten einen Gehilfen zu geben; allein dieser Plan kam nicht zur Ausführung, und erst

in seinen letzten Lebensjahren, als die Regierung es für ihren Geschäftsgang vortheilhafter fand, den größeren Theil der Paderborner Verwaltungs-Akten in das Archiv-Depot zu Münster zu übernehmen, fand er sich in diesem Theile seiner Amtsführung etwas erleichtert.

Wie sehr aber auch diese, ihm unerwünschte, und doch nicht zu umgehende Seite des Archivlebens, seine Freudigkeit stören mochte, so blieb doch seine innere Theilnahme an der Entwicklung der vaterländischen Archive unverwüstlich. Die, sowohl im Plane der höheren Behörden begründete, als durch die Umstände herbeigeführte, allmähliche Verschmelzung der vereinzelt westfälischen Archive in ein Provinzial-Archiv zu Münster, neben welchem zuletzt das seinige allein noch stehen blieb, so wenig sie mit seinen früheren Ansichten übereinstimmte, war doch für ihn ein Gegenstand von dem höchsten Interesse, und es war ihm sehr wichtig, daß unser Oberpräsident, der ihn seiner wahren Freundschaft würdigte, ihm alles, was sich auf diesen Gegenstand bezog, vertraulich mittheilte, und bei verschiedenen Gelegenheiten sein Gutachten in Anspruch nahm. — Neben den ihm anvertrauten Staatsarchiven, entgingen auch die städtischen Archive seiner nächsten Umgebung nicht seiner Aufmerksamkeit. Unter andern nahm er sich des Archivs der Stadt Paderborn an; auch die Stadt Büren sandte ihm den ganzen Urkunden-Vorrath ihres Archivs zur Bearbeitung zu; doch hinterließ er die letztere Arbeit bei seinem Tode unvollendet.

Die früheren Jahre von Meyers reger und noch von einem Abglanz jugendlicher Frische erheiterter Archivthätigkeit trafen mit dem allgemeinen Aufschwunge des wiedererwachenden historischen Forschungsgeistes in unserm Vaterlande zusammen. Allenthalben fragte man nach den Ereignissen und Gestaltungen der Vorzeit, und nach den lange vergessenen Denkmälen, welche die sicherste Kunde davon bewahrten. Meyer, den man als den Bewahrer der Urkundenschätze Pa-

derborns kannte, wurde verschiedentlich um Mittheilungen in Anspruch genommen, und auf diese Veranlassung erwachte in ihm die Idee eines gemeinsamen Wirkens für vaterländische Geschichtsforschung, also eines historischen Vereines. In Thüringen war man schon 1820, angeregt durch Lepsius in Naumburg, mit der Bildung eines solchen Vereins vorangegangen, und der erste Aufschwung desselben war so glücklich und vielversprechend, daß unser Unterrichts-Ministerium, gegen das Ende des Jahres 1822, mit der Anordnung eines Museums vaterländischer Alterthümer in Münster, zugleich die Aufforderung zur Gründung eines ähnlichen historischen Vereines für Westfalen verband, der seinen Mittelpunkt in Münster haben, und sich von hier aus durch die ganze Provinz verzweigen sollte. In Münster hielt man aber die Ausführung eines solchen, obwohl für nützlich und großartig erkann- ten Planes, noch nicht für genugsam vorbereitet, und ließ daher die Sache vorläufig auf sich beruhen. Ganz unabhängig von diesen höheren Orts ausgegangenen Vorschlägen, wahr- scheinlich auch ohne von ihnen noch Kunde zu haben, machte Meyer im Laufe des Jahres 1823 einigen seiner wissen- schaftlichen Freunde den Vorschlag, jährlich ein- oder zwei- mal an einem bestimmten Orte zusammen zu kommen, sich über die von Einem und dem Andern unternommenen hi- storischen Arbeiten zu besprechen, Ideen und Kenntnisse ge- genseitig auszutauschen, und sich unter einander mit den Hilfs- mitteln, welche jeder besitze oder nachweisen könne, zu unter- stützen. Gehrken, Spilcker, Wigand, Seibertz und Andere nahmen diesen Vorschlag mit freudiger Zustimmung auf, er wurde weiter ausgebildet, und auf dieser Grundlage gestaltete sich der erste Keim des Vereines für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Um dem Gan- zen mehr Festigkeit und Anerkennung zu verschaffen, wurde die Genehmigung der höheren Behörden nachgesucht, und durch Vermittelung des für alles Gute mit Wärme durch-

drungenen Oberpräsidenten erlangt, der nicht säumte, auch persönlich dem Vereine sich anzuschließen. Am 19. Julius 1824 wurde in Meyers Gartenhause vor Paderborn die erste Sitzung gehalten, der Verein für constituirte erklärt, und Meyer zum Director gewählt. Nun konnte Münster, die Provinzialhauptstadt, die so viel mehr geistige Kräfte und Mittel in sich vereinte, nicht länger zurückbleiben; auch hier trat ein Verein von Geschichtsfreunden zusammen, und nun wurde die Verbindung beider Gesellschaften zu einem Ganzen in zwei Abtheilungen beschlossen. Der Oberpräsident ließ sich bereitwillig finden, das gemeinschaftliche Präsidium über beide Abtheilungen zu übernehmen. Meyer war nun Director der Paderborner Abtheilung, aber noch lange blieb er die Seele des Ganzen, wenn auch sein unmittelbares persönliches Wirken sich zunächst auf seinen engeren Umkreis beschränkte. Zu den anfangs halbjährlichen, später jährlichen Versammlungen seiner Vereins-Abtheilung gab er mit größter Uneigennützigkeit nicht nur das Lokal in seinem Gartenhause her, sondern trug auch sonst, was an ihm lag, dazu bei, die Tage dieser Versammlungen zu wahren Festtagen zu erheben. Der ganze Tag wurde den Vereins-Angelegenheiten gewidmet. Des Morgens zwischen neun und zehn Uhr, fanden sich die Anwesenden, die wenigstens zur Hälfte nicht in Paderborn wohnten, sondern aus der Ferne herbeigekommen waren, auf Meyers alterthümlichem Gartensaale zusammen, es wurden wissenschaftliche Vorträge gehalten, historische und literarische Merkwürdigkeiten vorgezeigt, und belehrende Gespräche daran angeknüpft. Nach etwa zwei Stunden wurden, zur Erholung, einige Erfrischungen gereicht, mit welchen Meyer auf seine alleinigen Kosten die Anwesenden als seine Gäste bewirthete, und es erfolgte eine Pause, ausgefüllt durch freundschaftliche, heitere, aber auch der Wissenschaft, als dem ersten Zwecke des Beisammenseins, nicht fremde Gespräche. War darüber etwa eine Stunde angenehm verstrichen, so setzte man

sich wieder, um in den wissenschaftlichen Vorträgen und sonstigen ernstern Verhandlungen fortzufahren. Waren endlich, gegen drei oder vier Uhr, diese Geschäfte beendet, so verfügte sich die ganze Gesellschaft in die Stadt, um in einem befreundeten Gasthause bei einer gemeinschaftlichen Mahlzeit den genussreich verlebten Tag zu beschließen. Diese Organisation der Versammlungen, in denen Meyer, wie durch seine gediegenen wissenschaftlichen Mittheilungen, so durch seine alles belebende Heiterkeit sich hervorthat, hat gewiss nicht wenig zu dem innigeren Zusammenleben und wahren Gemeingeiste, wodurch die Paderborner Vereins-Abtheilung sich von jeher auszeichnete, beigetragen. ¶ Nicht minder muss man gestehen, daß in den ersten Jahren sich die eigentliche Kraft und Lebensthätigkeit des Vereins vornehmlich in der Paderborner Abtheilung concentrirte, während die Münster'sche Abtheilung, deren Mitglieder größtentheils durch Amtsgeschäfte zu sehr in Anspruch genommen waren, weniger fortbildende Thätigkeit entwickeln konnte, und endlich, als ihre eigentlichen Geschäftsführer, der Director Kohlrusch nach Hanover, und dessen thätigster Gehilfe Sökeland nach Coesfeld abgingen, ihre Arbeiten ganz einstellte. Meyer war von aller kleinlichen Rivalität so weit entfernt, daß ihn das Einschlafen des Vereins in Münster sehr schmerzlich berührte. Als selbst der Curator des Vereins die Hoffnung auf eine Wiedererweckung seiner Lebensthätigkeit in Münster aufgegeben hatte, und nicht anders, als durch förmliche Auflösung der Münster'schen Abtheilung, und Concentrirung des ganzen Vereins in Paderborn, glaubte die Ordnung wiederherstellen zu können, war es Meyer, der durch seine Vorstellungen diesen Entschluss noch aufhielt, dem guten Gärtner des Evangeliums vergleichbar, der auch für den unfruchtbaren Feigenbaum noch eine Bitte einlegte; und als ich im Mai 1831, im Begriff meinen Wirkungskreis in Münster anzutreten, bei der Durchreise durch Paderborn ihn besuchte, legte er mir dringend ans Herz,

mich doch ja nach Möglichkeit um die Wiederbelebung der Münsterschen Vereins-Abtheilung zu bemühen. Konnte ich gleich seine Erwartungen, daß gerade ich zu dieser Restauration berufen sei, damals nicht theilen (wie denn überhaupt, nach meinen damaligen Ansichten und Beobachtungen, die Wirksamkeit historischer Vereine mir manche Schattenseiten zu zeigen schien, die mich weniger mit Instituten dieser Art sympathisiren ließen), so mußte es sich doch einige Jahre nachher schicken, daß bei der, endlich beschlossenen Wiederherstellung der Münsterschen Vereins-Abtheilung, bei welcher Meyers fortgesetzte Anregungen nicht ohne wesentliches Verdienst waren, die Leitung ihres Ganges in meine Hände gelegt wurde. Meyer bezeugte darüber eine aufrichtige Freude, und mochte er auch vielleicht anfangs in die Uebereinstimmung meiner Ansichten mit den seinigen manche Zweifel setzen, so schwanden diese doch bald bei vertrauterer Bekanntschaft, und wir wirkten seitdem mit innig vereinten Kräften für das Wohl des Ganzen. Fern von allem Eigensinn, nahm Meyer wohlgemeinte und mit Gründen unterstützte Vorschläge bereitwillig an, und war eben so bereit, mit seinem Rathe zu dienen; was uns in Münster Gutes oder Unerfreuliches begegnete, lag ihm eben so sehr am Herzen, als was die Paderborner Abtheilung unmittelbar berührte; Einflüsterungen, die ihn zu einer gewissen Mißgunst gegen die Erfolge der Münster'schen Abtheilung aufregen sollten, gingen bei ihm gänzlich verloren; dagegen machte ich aber auch mir es zum Gesetz, nichts Erhebliches ohne seine Zustimmung vorzunehmen; und so diente die Theilung des Directoriums nur dazu, die Kraft und Wirksamkeit des Vereins zu verstärken.

Was Meyer für das innere und äußere Wohl des Vereins durch unermüdliche Correspondenz, durch eigne wissenschaftliche Abhandlungen und durch Unterstützung und Anregung anderer Mitglieder that, dessen ist so viel, daß es hier unmöglich im Einzelnen berichtet werden kann; es würde

auch mehr in eine Geschichte des Vereins gehören, zu der sich vielleicht ein andermal Zeit findet. Nur eines Hauptunternehmens muß hier besonders gedacht werden. Wie er schon früher den Gedanken einer planmäßigen Bekanntmachung der vaterländischen Urkunden, insbesondere der historisch bedeutenderen und noch ungedruckten, aufgefaßt hatte, zur Zeit aber damit noch keinen Anklang fand, so suchte er diesen Gedanken, bald nach der Stiftung des Vereins, mit dessen Hilfe zu realisiren. Daher geschah es, daß der Verein, auf Meyers Antrag, sich die Bearbeitung und Herausgabe eines allgemeinen westfälischen Urkundenbuches zu seiner ersten Aufgabe stellte. Zur Ausführung dieses Unternehmens wurden mancherlei Pläne entworfen, viele Mitglieder erboten sich, an der Arbeit Theil zu nehmen, aber nur Wenige leisteten etwas; Meyer blieb indessen mit unerschütterlicher Ausdauer fast allein an der Arbeit, bis es mir beschieden ward, ihn darin zu unterstützen, und zuletzt den größeren Theil derselben zur Vollendung zu übernehmen. Muß ich auch, der Wahrheit zur Steuer, gestehen, daß Meyer, durch eine gewisse Ängstlichkeit, die es ihm schwer machte, sich von den gesammelten Materialien zu trennen, vieles dazu beitrug, diese Vollendung zu verzögern, so kann ich doch nur mit schmerzlichen Gefühlen daran denken, daß es ihm, dem ersten Anreger und Urheber dieses Werkes, nicht mehr vergönnt war, die Ausführung desselben zu erleben!

Meyers Verdienste um den Verein, und durch diesen um das Vaterland und die Wissenschaft, wurden auch außerhalb Westfalens um so mehr anerkannt, je mehr, nach dem Beispiele des Thüringisch-Sächsischen und unseres westfälischen Vereins, ähnliche Gesellschaften in den meisten Gegenden Deutschlands sich bildeten, und eine gegenseitige Verbindung derselben zum Schriftenaustausch ins Leben trat. Mehrere wissenschaftliche Vereine Deutschlands und des Auslandes bezeugten ihm durch Ernennung zum Ehren- oder cor-

respondirenden Mitglied ihre Achtung. Zuerst that dies, am 6. August 1828, die deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig; dann, noch in demselben Jahre, am 10. November, die Westfälische Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Minden, und am 27. November, die Königliche Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen; am 1. Nov. 1831 der Bogt-
ländische alterthumsforschende Verein; am 13. April 1833 der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung; am 11. December 1835 die Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde, und am 3. October 1836 der historische Verein für das Großherzogthum Hessen. Der König aber ehrte seine Verdienste, am Ordensfeste des Jahres 1834, durch Verleihung des rothen Adler-Ordens vierter Klasse.

So geehrt wegen seiner wissenschaftlichen und bürgerlichen Verdienste, war Meyer, wegen seiner Herzensgüte, seiner Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Bescheidenheit, aufopfernden Dienstfertigkeit und Theilnahme an allem Menschlichen, Guten und Schönen, geliebt im Kreise seiner näheren Bekannten. Sein Haus war für Paderborn der Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens. Selten besuchte ein wissenschaftlich gebildeter Fremder Paderborn, ohne auch ihn aufzusuchen, und ohne mit vollkommen befriedigter Erwartung ihn zu verlassen. — War auch das Feld der Urkundenforschung dasjenige, auf welchem sich Meyers geistige Thätigkeit am liebsten und glücklichsten bewegte, so nahm es doch seine Aufmerksamkeit nicht so ganz in Anspruch, daß er nicht auch noch Raum zur Theilnahme für andere, den Geist der Vorzeit ansprechende Bestrebungen gefunden hätte. Zu einer Zeit, als seine Kräfte schon der Abnahme zueilten, wirkte er noch für das Hermanns-Denkmaal und für den Kölner Dom-bau mit regem Interesse. Auch auf dem literarischen Gebiete beschränkte er sich nicht auf sein specielles Fach; alle inter-

effanten Erscheinungen der älteren und neueren Literatur nahmen seine Aufmerksamkeit lebhaft und nicht bloß vorübergehend in Anspruch, und wenn es ihm auch nie darum zu thun war, mit seinen vielseitigen und gründlichen Kenntnissen Prunk zu treiben, so wußte er sie doch zur rechten Zeit und am rechten Orte mit glücklichem Erfolg zu gebrauchen.

Seiner eigenen literarischen Erzeugnisse mag hier, als am schicklichsten Plaze gedacht werden. Was davon im Druck erschienen, beschränkt sich — da seine angefangenen größeren Werke unvollendet blieben — auf Beiträge zu historischen Zeitschriften, der Mehrzahl nach durch seine Thätigkeit für den westfälischen Geschichts-Verein ans Licht gerufen; und noch konnte er sich nicht entschließen, alles, was er in den einzelnen Sitzungen vorgetragen hatte, dem Druck zu überlassen. Wir besitzen also von ihm:

1. Versuch einer Geschichte der alten Veste Iburg, der Familie von Driburg und des Städtchens gleichen Namens; — in W. A. Ficker's Driburger Taschenbuch auf das Jahr 1811, S. 1—78.
2. Der Desenberg bei Warburg; — in Wigand's Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, 1. B. 2. St. S. 25—48. Nachtrag dazu, ebd. S. 110—112.
3. Bestätigungs-Urkunde Bischof Balduins vom Jahre 1345, über die Rechte der Stadt Driburg; — in Wigand's Arch. 2. B. S. 361—364.
4. Beiträge zur Geschichte der Villicationen im Mittelalter; in Wigand's Arch. 3. B. 2. H. S. 144—147.
5. Gewaltsame Gelderpressung vom Abte des Klosters Helmershausen; — ebd. 4. H. S. 193—201.
6. Die Errichtung der Burg Fußenberg am Sendfeld, und Übersicht ihrer nachherigen Geschichte; — ebd. S. 208—217.

7. Kloster und Stadt Gehrden; — in Wigand's Arch. 4. B. 1. St. S. 67 — 101.
8. Historische Fragmente aus dem Kloster Bbdefen; — ebd. 3. St. S. 270 — 286.
9. Fragmente aus der Kanzlei des Bischofs Meinwerf von Paderborn; — in Wigand's Arch. 5. B. 2. St. S. 111 — 131. — In dem Abdrucke dieser allerdings höchst merkwürdigen Überreste vermißt man doch zu sehr die kritische Behandlung.
10. Diplomatische Beiträge zu einer Geschichte der Grafen von Arnßberg und Rietberg; — in Wigand's Arch. 6. B. 1. St. S. 38 — 107.; fortgesetzt ebd. 2. u. 3. St. S. 169 — 258.; und 7. B. 2. u. 3. St. S. 95 — 204. Meyers Hauptwerk, dessen unterbliebene Fortsetzung nicht genug zu bedauern ist.
11. Erläuterung zweier Minden'schen bisher ungedruckten Urkunden; — ebd. 7. B. 4. St. S. 329 — 349.
12. Wilhelm, Herzog von Berg, gewesener Bischof von Paderborn, einer der Vorfahren des Königlich-Preussischen Hauses; — in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, 5. B. S. 369 — 375.

Überdies wurden, außer manchen einzelnen, kleineren Mittheilungen, mit welchen er nicht selten auch fremde Aufsätze, wenn sie durch seine Hände gingen, begleitete, in der Regel auch die Jahresberichte und Sitzungs-Protokolle der Paderborner Vereins-Abtheilung von ihm bearbeitet. An der Redaction der letzten Bände des Wigand'schen Archivs, seitdem der Herausgeber desselben, durch seine Versetzung nach Wehlar, vom Druckort entfernt war, nahm er thätigen Antheil; und als, nach dem Erlöschen des Wigand'schen Archivs, die Redaction einer neu erstandenen Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, als Organ des Vereins, in die Hände seiner Directoren gelegt wurde, blieb Meyer an derselben durch Rath und That eifrig betheilig-

ligt. — Handschriftlich hat er, außer seinen, vorzugsweise als literarische Arbeiten zu betrachtenden Urkunden-Repertorien, den schon gedachten Bruchstücken seiner beabsichtigten allgemeinen Geschichte Westfalens, und den Vorarbeiten für das westfälische Urkundenbuch, bedeutende Sammlungen wichtiger Materialien und vorläufiger Ausarbeitungen für die Fortsetzung seiner Geschichte der Grafen von Arnberg und Rietberg, so wie für die Geschichte der Grafschaft Pyrmont, der Herrschaft Büren, und des Klosters Heerse, und einen wichtigen Beitrag zur älteren Geographie, in einer reichhaltigen Sammlung alphabetisch geordneter Erläuterungen der in älteren Urkunden vorkommenden Ortsnamen, hinterlassen. Eine vor einigen Jahren im Vereine von ihm vorgetragene, aber zu weiterer Vervollständigung noch zurückbehaltene Geschichte des Klosters Dalheim dürfte vielleicht noch für den Druck fertig zu machen sein. Auch unter seinen amtlichen Berichten, insofern sie sich mit Erläuterungen älterer historischer Verhältnisse beschäftigen, dürfte sich manches finden, was eine wissenschaftliche Benutzung im weiteren Kreise verdiente. Ein kleiner Aufsatz über eine, sowohl ihrer Form als ihrer Folgen wegen merkwürdige Vorladung des Grafen Otto von Waldeck, wegen gewaltsamen Überfalls der Burg Lippspringe, im Jahre 1351, den er 1839 in der Vereins-sitzung vortrug, hat sich unter seinen hinterlassenen Papieren nicht wiedergefunden.

Noch bleibt uns das traurige Gemälde des allmählichen Hinfinkens und endlichen Erlöschens seines Lebens zu betrachten. Schon seit einigen Jahren betrafen ihn, in schnell auf einander folgender Reihe, mancherlei Unfälle, die mit den ohnehin nur schwachen Kräften seines Körpers, auch die bis dahin so frische Kraft und Regsamkeit seines Geistes tief erschütterten und untergruben. Ein auf seinem Schlafzimmer ausbrechender, zum Glück noch zeitig genug entdeckter und daher ohne bedeutenden Schaden vorübergegangener Brand,

wirkte doch durch den Schrecken anhaltend nachtheilig auf seine Gesundheit; ein gefährlicher Fall, den er einst beim Nachhausegehen aus seinem Garten that, verletzte ihn so bedeutend an einem Knie, daß er sich musste auf einem Stuhle nach Hause tragen lassen, und nöthigte ihn nicht nur lange Zeit das Bett, und noch länger das Zimmer zu hüten, sondern auch für seine ganze folgende Lebenszeit, beim Ausgehen zwei Stöcke zu gebrauchen. Bei einer kirchlichen Feierlichkeit, wo er sich dieses Hilfsmittels nicht bedienen konnte, und sich in die ungewohnte Kirchenkleidung verwickelte, fiel er ein paar Stufen herab, und verstauchte sich dabei die rechte Hand so, daß er von der Zeit an sich im Schreiben sehr behindert fühlte. Je heftiger diese einzelnen, in kurzen Zwischenräumen auf ihn einwirkenden Unfälle seinen schwachen Körper erschütterten, um so tiefer musste dann eine Reihe eigentlicher, meist bedeutender und langwieriger Krankheiten, an denen er seit einigen Jahren, theils in Folge jener Schädlichkeiten, theils unabhängig von ihnen, fast regelmäßig zu leiden hatte, ihn ergreifen, und um so nachhaltiger ihn schwächen. Sichtlich versielen daher seine Kräfte, und das merkwürdige Nachlassen seiner früher gewohnten Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, war denen, die ihm näher standen, ein trauriger Beweis jenes fortschreitenden Verfalles; nur er selbst glaubte daran nicht, und in gewohnter Geschäftigkeit, war er nicht einmal für die wohlgemeinten Anerbietungen seiner Freunde, zur Aushilfe und Unterstützung in seinen Arbeiten, zu gewinnen. Zu Anfange dieses Jahres ward er zweimal von einem sehr entkräftenden und langwierigen Schleimsieber befallen, das in seinen Nachwirkungen sich bis nahe an die Zeit der gewöhnlichen Jahresversammlung hinzog. Schon fürchtete er, diese aussetzen zu müssen, was ihm gewiss die größte Überwindung gekostet haben würde; doch das Gefühl wiederkehrender Kräfte, und das Zureden der Seinigen, die ihm dadurch eine wohlthätige Erweiterung zu bereiten hoff-

ten, überwog seine Bedenklichkeit; er erließ die gewohnten Einladungen, und empfing die Besuchenden, wenn auch mit deutlichen Spuren fortdauernder Entkräftung, doch mit gewohnter Heiterkeit, so daß, wenn man ihm auch empfehlen mußte, sich zu schonen und die dargebotenen Erleichterungen in seinen Geschäften anzunehmen, doch Keiner geahnet hätte, ihn zum letztenmale zu begrüßen. Noch machte er im Laufe des Sommers seine gewohnte Reise nach Driburg, und sein Brunnenarzt freute sich seiner, scheinbar, glücklich wiedergekehrten Genesung; aber bald nach seiner Rückkehr ward er aufs neue von unbestimmten, krankhaften Zufällen ergriffen, die ihm wenig ruhige gesunde Stunden mehr übrig ließen, bis zu Anfange des Septembers ein Rückfall seines früheren Schleimfiebers eintrat und seine Freunde mit bangen Besorgnissen erfüllte. Doch schien der Charakter der Krankheit mehr auf ein langwieriges Krankenlager, als auf ein schnelles Ende hinzudeuten. Der Criminal-Director Dr. Gehrken, einer seiner ältesten Bekannten, der ihn noch in den letzten Minuten seines Lebens besuchte, und zwar schwach, aber bei völligem Bewusstsein, still und ruhig fand, verließ sein Krankenlager, ohne sein nahes Hinscheiden zu ahnen; kaum aber hatte er sich von ihm entfernt, als unvermuthet Meyers Abschiedsstunde schlug. Es war am 18. September, gegen 5 Uhr Abends, da sein befreiter Geist der sterblichen Hülle entschwebte.

So lange unser Verein bestehen wird, kann auch Meyers Gedächtniß nicht untergehen. Unter uns aber möge sein Geist auch immer fort walten, damit die von ihm ausgestreute Saat ohne Wandel grüne, und von keinem Wurme zerstört, von keinem Sturme überwältigt, zu immer edleren und reicheren Früchten gedeihe!